

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Können die 11-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. betragen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Beisatz 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk. incl. Postgelb.

Mit einer belletristischen Beilage und Samstags das illustrierte Witzblatt „Seifenblasen“.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag der Vereinsbuchdruckerei Flörsch-im, Katharinenstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreier, Flörsch-im a. M., Katharinenstrasse.

Nr. 143.

Donnerstag, den 29. Oktober 1908.

12. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Veranlagung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 1909 werden die Steuerpflichtigen hiermit aufgefordert, die von ihnen zu zahlenden Schuldenzinsen, Schuldzinsbeiträge, Vorkasse, Kassenbeiträge, Lebensversicherungsprämien und die Kapitalschulden selbst, innerhalb 10 Tagen auf dem Bürgermeisterei dahier anzumelden und auf Erfordern die zur Ermittlung der obigen Beträge erforderlichen Belege, als Einkünfte, Schuldurkunden, Beitragsprämien, Polizen usw. vorzulegen.

Flörsch-im, den 27. Oktober 1908.

Der Bürgermeister: Land.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Gebäudebesitzer, welche ihre Gebäude in die Flörsch-im Brandversicherungsanstalt in Wiesbaden aufnehmen, bestehende Gebäudeversicherungen zu erhöhen, oder zu ermahnen beabsichtigen, haben ihre diesbezüglichen Anträge binnen 8 Tagen auf dem Bürgermeisterei dahier anzumelden.

Flörsch-im, den 27. Oktober 1908.

Der Bürgermeister: Land.

Bekanntmachung.

Die Taubenbesitzer werden wiederholt aufgefordert, die Tauben während der Saatzeit — und zwar vorläufig bis zum 1. November cr. — in den Taubenschlägen festzuhalten. Uebertretungen werden nach § 26 der Nass. Jagdgesetzordnung vom 19. Februar 1863 mit empfindlichen Strafen belegt.

Flörsch-im, den 17. Oktober 1908.

Die Polizei-Verwaltung: Land.

Bekanntmachung.

Nachstehender Auszug aus der Friedhofsdordnung wird hierdurch zur Vermeidung von Verstößen in Erinnerung gebracht.

Alter Gräberschmuck, Unkraut usw. darf nur an der hierzu bezeichneten Stelle auf dem Friedhofe gelagert werden. Bei Errichtung von neuen Grabsteinen und Grabbelegungen ist dem Friedhofsaufsichtsvorgänger vorher Anzeige zu erstatten.

Kindern ist das Betreten des Friedhofes nur unter Beleitung erwachsener Personen erlaubt.

Die Polizeibeamten und der Friedhofsaufsichtsvorgänger sind angehalten, Uebertretungen dieser Vorschriften unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.

Flörsch-im, den 15. Oktober 1908.

Die Polizei-Verwaltung: Land.

Locales.

Flörsch-im, den 29. Oktober 1908.

Ein Lebensgefahr. Bei dem jüngsten Eisenbahnunglück zwischen Augsburg und München, dem 3 Menschenleben zum Opfer fielen und sehr viele zum Teil schwer verletzt wurden, befand sich auch ein Flörsch-im Einwohner, und zwar Herr Christoph Ruppert in höchster Gefahr. Herr Ruppert befand sich in einem Durchgangswagen des verunglückten Schnellzuges, der mit stark beschädigt wurde; die Puffer wurden bis in den Innenraum des Waggons gedrückt. Der Flörsch-im Einwohner hat nur eine kleinere, nicht bedenkliche Hautabschürfung erlitten.

Ein Riesen-Kürbisse. In dem Schaufenster des Herrn Max Fiesch ist ein Kürbis ausgestellt, der das respektable Gewicht von 66 Pfd. aufweist; desgleichen hat Herr Philipp Michel in der Bleichstraße einen solchen gezüchtet der gar 66 Pfd. wiegt.

Aus der Umgegend.

I. Rüsselsheim, 29. Okt. Der größte Teil der Feldverwaltung des benachbarten Hofes gehört der Stadt Wiesbaden. Es sind 600 Morgen Gelände, die Wiesbaden von dem hier wohnhaften Frh. von Sickenhoff käuflich er-

worben hat, um ein großes Wasserwerk zu errichten, von dem man aber nichts mehr hört. Das ganze Gelände ist an Hoflicher Bürger verpachtet.

u. Vom Untermain Bei dem in Angriff genommenen Erweiterungsbau auf den Haltestellen Sindlingen-Geisheim und Eddersheim-Weilbach werden die Bahnsteige verlängert und für die in Richtung Wiesbaden fahrenden Personenzüge nach unten verlegt, so daß das lebensgefährliche Ein- und Aussteigen zwischen den Bahnen in Wegfall kommt.

N. Rellheim i. T., 26. Okt. Gestern Vormittag stürzte an dem Neubau der Kirche des Klostersneubaus ein mit Backsteinen besetztes Gerüst, auf dem sich vier Maurer befanden, zusammen. Die Verletzten sind Nikolaus Strobel und Jakob Dietrich, beide aus Hornau, Wilhelm Gottschall aus Altenheim und Deterling aus Rönigheim, sämtlich verheiratet. Der sofort an der Unfallstelle eingetroffene Arzt Dr. Egenolf aus Rellheim leistete die erste Hilfe.

(Der Findling im Rellforb.) Aus Weilburg wird folgendes hübsches Geschickchen gemeldet: Vor einem in Touristenkreisen wohl bekannten Gasthof Weilburgs hielt kürzlich ein glänzend lackiertes Automobil, dem ein elegant gekleideter Paar entstieg. Die Fremden ließen in dem Gasthofe einen großen Schließkorb niederstellen, mit dem Bemerkung, daß er in kurzer Zeit wieder abgeholt werde. Inzwischen verging eine Stunde und noch eine Stunde, das Paar erschien nicht; in dem Schließkorbe aber ließ sich verächtliches Geräusch und bald darauf eine Kinderstimme vernehmen. Der Wirt öffnete darauf erschreckt den Korb: er war bis über die Hälfte mit Kinderwäsche gefüllt, und darauf lag ein lächelndes Knäblein in eleganter Kleidung! Der Wirt wachte dem Bürgermeister von dem Funde Mitteilung, und dieser ließ durch die Ortsbehörde bekannt machen, daß derjenige, der das gefundene Kind annehmen wolle, sich melden möge. Eine unbemittelte Frau erklärte sich daraufhin bereit, das Kind anzunehmen. Als sie den Findling in die Höhe hob, kam es zu einer neuen Ueberraschung: am Hals hingen in silberner Hülle wohlverpackt 20000 Mk. in Papier, mit einem Briele, in dem zu lesen stand, daß diese Summe demjenigen gehöre, der das Kind aufzuziehen wolle.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Flörsch-im a. M.

Pro Monat Oktober 1908.

Geborene:

1. Okt. Franz Friedrich, S. von Friedrich Heinrich Herzberger, Schlosser, Hochheimerstr. 38.
1. „ Karola Elisabeth, T. von Lorenz Bachmann, Maurer, Eddersheimerstr. 21.
1. „ Joseph, S. von Joh. Joh. Ruppert, Schlosser, Hopfenmühle 1.
2. „ Alexander, S. von Georg Bowinkel, Fabrikarbeiter, Obermainstr. 8.
2. „ Elisabeth, T. v. Wilhelm Messer, Magazinarbeiter, Poststraße 5.
6. „ Paul, S. von Georg Mohr, Zimmerer, Grabenstraße 8.
6. „ Jakob, S. von Joseph Rauhmeier, Schiffer, Obermainstr. 38.
7. „ Margareta, T. von Kaspar Lisinger, Tagelöhner, Obermainstr. 25.
10. „ Anna, T. von Wilhelm Wagner, Bahnarbeiter, Grabenstr. 18.
12. „ Katharina, T. von Johann Anton Reuhart, Untermainstr. 26.
15. „ Emil Paul, S. von Emil Paul Kühnel, Steingutbrecher, Brennergasse 2.
18. „ Emma, T. v. Johann Spielmann, Fuhrmann, Hochheimerstr. 11.
23. „ Georg August, S. von Hermann Johannes Adam, Bahnarbeiter, Vornegasse 3.

Aufgeborene:

11. Okt. Philipp Ernst Eichler, Fabrikarbeiter, Eddersheimerstraße 2 mit Maria Katharina Kieber, Eddersheimerstraße 2.
15. „ Wilhelm Dreisbach, Fabrikarbeiter, Wackerstr. 20, mit Margareta Bastian, Bahnhofstr. 8.
21. „ Karl Philipp Schuhmacher, Schlosser, Grabenstr. 21 und Katharina Schuhmacher, Bleichstr. 24.
24. „ Martin Vogel, Telegraphenarbeiter von hier, mit Elisabeth Steinbach in Ralbach.

27. „ Jakob Reheweder, Bäcker, Eisenbahnstr. 16, mit Barbara Katharina Pfannbender in Ober-Flörsch-im (Hessen.)
17. Okt. Franz Hermann Richter, Fabrikarbeiter, Klobersstraße 13, mit Anna Christina Elisabeth Alt, in Rauhheim.
17. „ Martin Adam Gutjahr, Hilfsweichensteller, Obermainstraße 12 und Katharina Elisabeth Deuser in Wiesbaden, Bahnhofstraße 18.
17. „ Peter Bauer, Tagelöhner, Untermainstr. 14, mit Witwe Anna Maria Guterolf, geb. Bachmann.
17. „ Peter Wagner, Telegraphenarbeiter, Eisenbahnstr. 62 und Theresia Margareta Schwinkel, Eisenbahnstr. 24.
17. „ Joseph Anton Hartmann, Schlosser, Schuster-gasse 1 u. Katharina Schwegel, Obermainstr. 10.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: 7 Uhr Amt für Marx. Jung.

Samstag: 7 und 8 Uhr hl. Messen.

Zur gefälligen Beachtung!

Durch besondere Bittulore ist den werthen Vereinsvorständen bereits mitgeteilt worden, daß wir nicht mehr in der Lage sind, die Vereinsangelegenheiten völlig gratis aufzunehmen; vielmehr wird dieses

ab 1. November 1908

nur noch gegen bezahltes Abonnement geschehen. Der Preis fürs ganze Jahr und wöchentlich 3—5 Seiten beträgt 3.— Mark.

Bereins-Nachrichten:

Gesangsverein „Sängerbund.“ Jeden Montag abend Singstunde im Hirsch.

Num. Musikgesellschaft „Sura.“ Jeden Dienstag Abend 9 1/2 Uhr Musikstunde im Vereinslokal Fr. Weilbacher.

Ballspielklub: Samstag Abend 8 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslokal. Erscheinen notwendig.

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.)

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Gesangsverein Liederfranz: Jeden Samstag Abend Singstunde im Vereinslokal (Rost.)

Zwetschenlatwerge

heute in feinsten Qualität eingetroffen

das Pfd. zu 0,22 Mk.

bei 5 „ „ 0,20 „

empfehlen

Geiss Söhne,

Kloberstraße 3.

Für Rautenzüchter!

Dickwurz

hat abzugeben, für 60 Pfg. pro Zentner

Ignaz Konradi.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat. **H. Marie Grünauer,** München, Pilgerstrasse 2/11

Beleidigung und Duell.

Ueber das alte Thema „Beleidigung und Duell“ ist schon so viel diskutiert worden, daß es eigentlich unnötig erscheint, noch ein Wort darüber zu verlieren. Eine Einigung der Freunde und Gegner des Duells wird sich schwerlich herbeiführen lassen. In den letzten Tagen haben sich zwei Vorfälle ereignet, die in mancher Beziehung ein grelles Licht auf die Tatsachen „Beleidigung und Duell“ werfen.

In diesen Tagen liefen in der Presse allerlei Gerüchte um, die anschließend an eine Reise des Grafen Zeppelin nach Berlin von einem Ehrenhandel Zeppelins mit Major Groß sprachen. Wie das stets bei solchen Sensationsnachrichten geht, wurde Graf Zeppelin in Berlin schon tot gesagt, bis sich herausstellte, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort gewesen war. Aber denke man sich nur den Fall, es sei zwischen den beiden Herren zu Auseinandersetzungen und Beleidigungen gekommen, so ist doch gar kein Zweifel, daß jeder von beiden eine Forderung angenommen hätte, obgleich der Gedanke, daß Graf Zeppelin, der vor kurzem noch von der ganzen Nation gefeiert und geehrt wurde, der das bürgerliche Alter bereits erreicht hat, aber unermüdlich in seiner Schaffensfreudigkeit und Kraft für das deutsche Volk ist, sich vor die Pistole eines anderen stellen sollte, fast undenkbar ist. Man kann sich keine rechte Vorstellung davon machen, was geschehen wäre, wenn der Graf in diesem Duell sein Leben verloren hätte. Wieviel Trauer hat der Zweikampf, dieser mittelalterliche Rest, der ein Gottesurteil darstellen soll, schon über die Menschen gebracht. Wäre Graf Zeppelin gefallen, so würden die Gegner des Duells Anhänger gefunden und einen neuen Vorstoß gemacht haben, um der barbarischen Einrichtung den Garaus zu machen. Und doch der Ehrenkodex der Gesellschaft bei Militär und Zivil ist es, der in den einzelnen Fällen den Beleidigten wie den Beleidigenden die Pistole in die Hand drückt. Will man den Zweikampf abschaffen, so muß an der richtigen Stelle angefangen werden.

Die Anhänger des Duells sagen, es gibt noch kein Mittel, um eine Beleidigung zu sühnen, während die Gegner auf das Strafgesetzbuch hinweisen, und die Paragrafen 185 bis 187 zitiieren, wonach Beleidigungen mit Geldstrafe, Haft und Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft werden. Allerdings erklären die Freunde des Duells, die Strafen für zu milde. Der Fall von Bismarck-Beder ist bezeichnend für die viel umstrittenen Fragen der Art der Sühne. Ein Offizier in Zivil wird von einem Journalisten auf offener Straße in der fleischhaftesten Weise beschimpft und tätlich angegriffen. Als der Offizier sich Gerechtigkeit verschaffen will auf die Weise, wie es sein Ehrenkodex ihm vorschreibt, verweigert der Beleidiger nicht nur die Karte, sondern er setzt die Beleidigung fort und schlägt den Offizier mit der Faust auf den Kopf. Dann geht er hin, erstattet beim General-Kommando, demgegenüber er sich seiner Zeit rühmt, wahrheitswidrige Anzeige, und der Leutnant von Bismarck bekommt den schlichten Abschied. Jetzt hat die Strafkammer in der zweiten Instanz den Beleidiger zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt, da erheben sich sofort Stimmen, die die Strafe als zu hoch bezeichnen, allerdings zugeben, daß der Offizier noch härter dafür bestraft ist, daß er sich nichts hat zuschulden kommen lassen. Dafür ist aber, wie behauptet wird, nicht der Beleidiger verantwortlich zu machen, sondern die vorgelegte Behörde des Offiziers. Ohne Zweifel war Leutnant von Bismarck in einer sehr üblen Lage. Er wurde öffentlich beschimpft und tätlich angegriffen, wie sollte er sich dagegen wehren? Da er in Zivil war, stand er seinem Beleidiger wehrlos gegenüber, was vielleicht ein anderer Zivilist getan hätte, nämlich Beder auf offener Straße windelweich geschlagen, das war ihm verboten. Auf seine Forderung reagierte der Herr nicht, stattdessen zeigte er ihm an, was den Abschied von Bismarcks zur Folge gehabt hat. Der Spruch des Ehrengerichtes, der, wie der Anwalt des Beleidigten hervorhob, unverständlich ist, kann nach dem Resultat der Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer wieder aufgehoben werden und Herr von Bismarck rehabilitiert werden, was dringend wünschenswert erscheint.

Zunächst aber hat der Offizier seinen Abschied erhalten, hätte er keine Gerechtigkeit gefordert, so hätte er ihn ebenfalls bekommen. Schafft man das Duell im Heere ab, dann müssen doch die wegen Beleidigung zu verhängenden Strafen auch hart sein, sonst hat es gar keinen Zweck, zu bestrafen. Der Journalist Beder ist schon mehrere Male aus demselben Grunde gerichtlich bestraft, er gehört zu der Klasse der gebildeten Menschen, kennt als gebildeter Mann umfänglich die Art und Weise, wie die Menschen, die doch auf einander angewiesen sind im Leben, untereinander zu verkehren haben. Trotzdem provoziert er ein Kontonote, benimmt sich fleischhaft und macht vor dem General-Kommando wahrheitswidrige Aussagen. Hier ist ein Fall, wo eine Beleidigung durch das Strafgericht und nicht durch das Duell gelöst worden ist. Die Strafe ist hart, war sie unter Berücksichtigung aller Nebenumstände und Folgen wirklich zu hart?

Ueber die militärischen Zukunftsaussichten des jungen Leutnants von Bismarck schreibt die „Militär-pol. Korresp.“ authentisch: „Die Annahme, daß der schuldlos zur peinlichen Notorietät gelangte Offizier nach der Verurteilung seines Angeklagten mit 1½ Jahren Gefängnis sofort wieder in das Heer aufgenommen werden kann, entspricht nicht der hergebrachten Behandlung.“ Herr von Bismarck kann nur durch ein Immunitätsgesetz an den Kaiser als Fahnenjunker wieder eingestellt werden, muß dann nochmals zum Offizier gewählt werden, wodurch er 2½ bis 3 Jahre im Abseits verleben wird. Das Offiziers-Patent von Bismarcks datiert vom 18. August 1906.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die demokratische Vereinigung in Berlin hat am Sonntag in einer stark besuchten General-Versammlung, zu der auch zahlreiche auswärtige Delegierte erschienen waren, endgültig als politische Partei konstituiert.

tuiert. Wie vom Vorstande mitgeteilt wurde, umfaßt die Partei gegenwärtig über 3000 Mitglieder. Neben der Organisation in Berlin und den Vororten bestehen Ortsgruppen in München, Darmen, Breslau, Dortmund, Elberfeld, Erlangen, Frankfurt a. M., Nürnberg, Prenzlau, Köln und Sondersburg. In vielen anderen Städten werde die Gründung von Ortsgruppen vorbereitet. Die Versammlung nahm einstimmig eine von Dr. Barth eingebrachte Resolution an, worin die Einführung des Reichstags-Wahlrechts in Preußen verlangt wird.

Wie die „Ausg. Abendztg.“ berichtet, hat der bayerische Landesverband, um dem Präsidium des Flottenvereins aus den Schwierigkeiten zu helfen, anheimgegeben, die nächste Hauptversammlung nicht in Nürnberg abzuhalten. Wahrscheinlich wird Kiel in Frage kommen.

Der Verband süddeutscher Industrieller hat in seiner Jahresversammlung in Mannheim Resolutionen gegen die Gas- und Elektrizitätssteuer und gegen eine Erhöhung der Biersteuer gefaßt.

Der deutsche Kreuzer „Victoria Luise“ hat, wie das „V. L.“ erfährt, Befehl erhalten, zu Anfang November von Koriu nach Smyrna in See zu gehen, sodann in dem östlichen Teile des Mittelmeeres die deutsche Flagge vertreten zu werden.

Italien.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, der Marineminister werde 200 Millionen Lire für den Bau von 4 großen Schlachtschiffen, sowie zur Ergänzung der Torpedoflotte verlangen.

England.

Als Sonntag Nachmittag der Ingenieur- und Elektrotechniker Majewski mit seiner jungen Frau in einem Einspänner aus der Kirche nach seiner Wohnung zurückkehrte, wurde er in dem Augenblick, als er den Kutscher bezahlte, von drei jungen Leuten durch Revolvergeschüsse in den Kopf getötet. Die Täter entkamen in einem Wagen. Die Ermordung ist ein politischer Mordakt. Der Majewski war Betriebschef des Warschauer Elektrizitätswerkes und gehörte früher der A. E. G. in Berlin an.

Griechenland.

Die „Corriere d'Italia“ berichtet, ist der zweite Leiter der griechischen Nationalbank über Rom nach Paris gereist, um dort eine Anleihe von 30 Millionen Franks für Griechenland aufzunehmen.

Amerika.

Die ersten Schätzungen des republikanischen Wahlkomitees auf Grund der seit Wochen vorgenommenen Probeabstimmungen haben 319 Wahlmänner für Taft Kandidatur ergeben.

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser kommt Anfang November zur Fuchsjagd nach Donauwörth zum Besuche des Fürsten Fürstentum. Ein Besuch beim Grafen Zeppelin steht alsdann in sicherer Aussicht.

Roosevelts afrikanische Reiseroute ist jetzt festgestellt. Er wird in Mombasa landen, dann Rhanga, Uganda, die Nil-Quellen, Abartum und Kairo besuchen. Ob er auch Deutsch-Ostafrika besuchen wird, ist noch unentschieden.

Heer und Flotte.

Im Anschluß an Erörterungen über den ungenügenden militärischen Schutz der Unterelbe wird jetzt mitgeteilt, daß im Reichsmarineamt der Plan besteht, für den Fall, daß eine weitgehende Befestigung des Brunsbütteler Mers mit angebracht erscheint, zum weiteren Schutz des Stromes eine Torpedodivision nach Hamburg zu verlegen. Es verlautet, daß das Reichsmarineamt einen Teil des jetzt frei werdenden unteren Köhlbrand zum Köhlbrandhafen der eventuelle nach Hamburg zu verlegenden Torpedodivision bestimmt habe.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. Oktober.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses steht an erster Stelle die Wahl des Präsidenten und der Schriftführer. Bisher ist die Wahl des Präsidenten, wenn es sich nicht um die erste Session einer Legislatur-Periode handelt, immer durch Akklamation erfolgt. Man wußte aber, daß die Sozialdemokraten dies verhindern und Zettelwahl verlangen würden. Die Konservativen taten deshalb den Sozialdemokraten zuvor, indem sie durch den Abgeordneten von Pappenheim die Zettelwahl beantragten. Bei der Wahl des ersten Präsidenten wurden 322 Zettel abgegeben, davon 7 weiße, die Zettel der Sozialdemokraten. Von den 315 gültigen Zetteln entfielen 314 auf den bisherigen Präsidenten von Ardenne und einer auf den Sozialdemokraten Vorgrün. Dieser offenbar von den Konservativen veranlaßte Scherz wurde mit großer Heiterkeit aufgenommen. Zum ersten Vizepräsidenten ist mit 319 von 321 Stimmen der Abg. Borsch (Zentr.) gewählt worden. Beide Präsidenten nehmen die Wahl mit Dank an. Das Haus trat dann in die erste Lesung der Beschlusses-Vorlage ein. Der Finanzminister v. Rheinbaben erklärte, daß die bisherigen fünf Klassen beibehalten werden sollen, nur die Verteilung solle nach anderen Grundsätzen erfolgen, nämlich nach der tatsächlich bezahlten Wohnungsmiete. Für höhere und mittlere Beamte sei eine Erhöhung um 50 Prozent, für Unterbeamte eine solche von 33 und ein Drittel Prozent vorgesehen. Morgen Fortsetzung der Lesung.

Neue Ausschreitungen in Prag.

Am Sonntag ist es in Prag zu blutigen Zusammenstößen der Polizei mit den deutschen Studenten gekommen. Bekanntlich war diesen der Mummel unterjagt worden. Als sie ihn jedoch versuchten, wurde nur einem Teil von ihnen gestattet, das deutsche Kasino zu verlassen. Von dem nach Tausenden zählenden Pöbel wurden sie sofort mit Pfeilen

und Schreien empfangen. Die Polizei zog um die deutschen Studenten einen Kordon vom deutschen Hause bis zur Landesbank, in dem der Mummel vor sich ging. Nach kurzer Zeit jedoch erklärten Polizeioffiziere den Studenten, daß sie sofort in das deutsche Haus zurückzukehren hätten. Die Studenten protestierten dagegen, wurden jedoch von der Schutzmannschaft in der rohesten Weise mit Faustschlägen und Fußtritten zurückgetrieben. Als dann die Polizei die Schließung der Tore des deutschen Hauses verlangte und die Studenten dies verweigerten, sprengten plötzlich vier Schupkeure zu Pferde unter dem Kommando eines Polizeioffiziers in das Kasino, zogen blank und begannen auf die Studenten einzuhauen. 17 von ihnen wurden verletzt. Ein Student stürzte und brach einen Arm. Unter den Verletzten befanden sich drei Studenten aus Halle, Leipzig und aus Freiberg i. Sa. Als die Polizisten das Gebäude verließen, brach der Pöbel in Hochrufe auf die Polizei aus. Die Wachmannschaften dankten nach allen Seiten für die Ovationen mit militärischem Gruß. Wenige Minuten später, nachdem die Studenten in das Kasino zurückgedrängt worden waren, zogen circa 4000 tschechische Studenten unter Vorantritt mehrerer Professoren demonstrierend über den Graben, entblößten vor dem deutschen Hause die Köpfe und sangen ein tschechisches Kampflied. Am Nachmittag wiederholten sich die Unruhen. Um 5 Uhr wurden drei deutsche Studenten vom Pöbel überfallen und getötet. Einer von ihnen wurde schwer verletzt. Das Vorgehen der Polizei gegen die deutschen Studenten ist nach Mitteilungen Wiener Blätter darauf zurückzuführen, daß die Polizei die Studenten zu ihrem eigenen Schutze auffordern ließ, den Graben zu verlassen und in das deutsche Kasino zurückzukehren.

Aus zahlreichen Landgemeinden Südböhmens werden neue Unruhen gegen die Deutschen gemeldet. Auf offener Straße finden Überfälle statt. Für die Nacht werden von den Deutschen ernste Unruhen befürchtet.

Die Krise auf dem Balkan.

Dem jugtürkischen Organ „Schuraimmet“ zufolge umfaßt das jugtürkische Gegen-Programm für die internationale Balkan-Konferenz folgende Hauptpunkte: 1. Anerkennung Bulgariens als Königreich und Östrumeliens als privilegierte Provinz gegen Regelung der finanziellen Verpflichtungen, 2. Regelung der bosnisch-herzegowinischen Frage auf Grundlage einer Beteiligung an der türkischen Schuld und 3. Integrität der Türkei. Das Blatt fügt jedoch hinzu, daß der Schutz der Integrität seitens der Türkei und nicht durch die Mächte erfolgen müsse.

Wie in amtlichen Kreisen erklärt wird, werden die Bemühungen zur Herbeiführung einer direkten Verständigung noch immer fortgesetzt. In der Umgebung des Großwesirs wird berichtet, daß England diese Lösung sowohl als Östrumelien als auch Bulgarien empfohlen habe. In diplomatischen Kreisen in Sofia ist man der Ansicht, daß die bulgarische Regierung versuchen wird, eine direkte Verständigung mit der Türkei herbeizuführen, wie dies auch der Wunsch des Königs Ferdinand ist. Zu diesem Zweck werde Bulgarien seine Zustimmung zu dem Prinzip der Geldentfaltung geben, welche durch ein gegenseitiges Übereinkommen festgesetzt werden würde.

Die „Times“ berichtet aus Sofia: Augenblicklich werden Versuche gemacht, um zu beweisen, daß der Brief des Fürsten Ferdinand an den Präsidenten Falliers keineswegs im Widerspruch mit der Haltung der Regierung steht. Bulgarien werde der Türkei den Tribut bis zum Tage der Unabhängigkeits-Erklärung bezahlen, aber nicht länger.

Trotz der scheinbaren Beruhigung auf dem Balkan wird die Lage in Wien als ernstlich aufgefaßt, wie vor wenigen Tagen, da überall im stillen, aber sehr eifrig gerüstet wird, die zuwartende Haltung der Pforte aber die Chancen der Verständigung nicht günstig erscheinen läßt. Die Reise des serbischen Kronprinzen nach Petersburg wird als ein glückliches Ausfallsmittel gedeutet, um den hitzigen und unüberlegten Prinzen in kritischer Zeit aus dem Lande zu entfernen. Die Nachricht aus Sofia, daß die bulgarische Regierung infolge direkter Einwirkung des Fürsten Ferdinand der Ablösung des rumelischen Tributs näher treten wolle, wird als sehr erstreblich für eine friedliche Lösung angesehen. Man fürchtet nur, daß sich die Nachricht nicht bewahrheitet. Am Sonntag hielten die Frauen von Belgrad auf dem Theaterplatz vor dem Michael-Denkmal ein Meeting ab, bei dem drei Frauen höchst kriegerische Reden hielten. Hieraus zog die Menge, die reichlich 10 000 Köpfe zählte, vor die englische und türkische Gesandtschaft und von dort zur russischen, vor der sie eine Stunde unter donnernden Hochrufen aushielt. Zum Schluß marschierte der Zug zum Palais des Kronprinzen, dem Ovationen dargebracht wurden, deren Begleitung alles bisher dagewesene übertraf.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Berlin berichtet, daß kein kleiner Balkanhaas, also weder Serbien, noch Bulgarien, noch Montenegro eine Einladung zur Balkan-Konferenz erhalten werden.

Ein Mitarbeiter der „Komoje Bremeja“, der sich augenblicklich in Berlin aufhält, hatte eine längere Besprechung mit Roosevelt. Der Minister lehnte es ab, sich über sein Balkan-Programm zu äußern. Die Regierung der Gesellschaft kenne er. Sie sei begreiflich, da Österreich-Ungarns Handlungsweise in die Lebens-Interessen des Slaventums eingreife und der Berliner Vertrag gebrochen sei. Ueber sein Programm werde er in der Duma reden, dann möge das Land ihn beurteilen. Der Dampfer „Deutschland“ wurde mit zwei Schlepsschiffen in Riga beflaggnet. Die Untersuchung ergab, daß die Kracht, die als Schienen für Serbien erklärt war, aus Artilleriegeschützen bestand.

Aus aller Welt.

Eisenbahnunglück. Als der D-Zug Berlin-Malland in den Bahnhof in Stuttgart einfuhr, verlagte die Bremse und die Vorpann-Lokomotive fuhr direkt in das am Perron gelegene Postamt, wo sie stehen blieb. Der

Verkehr in der längstzeitigen Bahnhofsstation war einige Zeit gestört. Glücklicherweise ist niemand ernstlich zu Schaden gekommen, nur der Heizer wurde leicht verletzt. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon. — Dem selben Zuge passierte bei der Weiterfahrt nach Mailand auf dem Westbahnhof ein zweiter Unfall, indem dort das Einfahrts-Signal nicht funktioniert hatte und dadurch einige Wagen entgleisten, daß die Schiebemaschine die Wagen andrückte, während die Zugmaschine nicht gleichzeitig anzog. Verletzt wurde auch hierbei niemand, nur im Speisewagen wurde das Geschirr zertrümmert. Nach etwa 40 Minuten Verspätung konnte der Zug die Weiterfahrt nach Mailand fortsetzen.

* Eine furchtbare Tragödie hat sich im Personen-zuge Santa Maria-Jerez (Spanien) ereignet, in dem 2 Gendarmen drei Banditen transportierten. Als ihnen während der Essenspause die Handschellen abgenommen wurden, fielen diese plötzlich über die Gendarmen her, entriß ihnen die Seitengewehre und erschlug sie damit. Die Mausegewehre und Patronen nahmen sie mit sich. Aus Furcht sprang ein mitfahrender Passagier aus dem Abteil und verlegte sich schwer. Seine Frau wurde von den Verbrechern mit dem Tode bedroht. Diese fielen in Ohnmacht. Auf diese Weise wurde das Verbrechen erst nach der Ankunft des Zuges in Jerez entdeckt. Die Banditen überfielen inzwischen ein Geschäft, wo sie Lebensmittel, Geld und Kleider raubten und erreichten die Sierra de Abanto. Sie werden von Gendarmen-Posten aller benachbarten Orte verfolgt und Kavallerie ist zu ihrer Verfolgung aus Jerez aufgegeben worden. Bei Bornos fand zwischen ihnen und den Jägern ein kurzes Gefecht statt, worauf die Banditen weiter flohen. Die Verwundung ist wegen des Vorfalles sehr beunruhigt.

* Ertrinken. In der vergangenen Woche wurden in der Provinz Posen und in der Provinz Schlesien vier Personen ertrinken aufgefunden.

* Berlin, 26. Oktober. Heute Mittag besuchte der Kaiser den Reichstanzler, mit dem er eine längere Besprechung hatte. — Der Kaiser verließ dem Prinzen Auni von Japan den Schwarzen Adlerorden.

* Potsdam, 26. Oktober. Das Kronprinzenpaar empfing gestern Abend im Palais in Berlin den Prinzen Auni von Japan, sowie die neu ernannten Botschafter von Japan und der Türkei.

* Meh, 26. Oktober. Nach einer Mitteilung des „Corraín“ hat der kommandierende General des 16. Armeekorps, von Wittich, die Absicht, demnächst seinen Abschied einzurufen. Da der Kommandeur des 15. Armeekorps, von Gllgenheim ebenfalls abgehen wollte, so würden die beiden reichsständischen Armeekorps in kurzer Zeit neue Führer erhalten. Auch die Gouverneure von Meh und Straßburg würden dem Dienst zurücktreten.

* New-York, 26. Oktober. Aus St. Vincent wird berichtet, daß das englische Schiff „Lady Kensington“, nach Trinidad unterwegs, von den venezolanischen Behörden beschlagnahmt worden ist. Die Mannschaft wurde gegen genommen. Sofort nach Bekanntwerden dieses Zwischenfalles hat der Gouverneur von Trinidad eine Untersuchung seitens des englischen Vertreters in Caracas eingeleitet. Die venezolanischen Behörden scheinen auf Grund eines Dekrets des Präsidenten Castro gehandelt zu haben, welcher jeden Handel zwischen Trinidad und den venezolanischen Hafenstädten untersagt hat.

Der Aufstieg des „Zeppelin 1“

Samstag nachmittag ist der „Zeppelin 1“ wiederum 2½ Stunden in der Luft geblieben, die Fahrt ist ebenfalls gut verlaufen. Es hat allgemein große Befriedigung hervorgerufen, daß die beiden Aufstiege in Abwesenheit des Grafen Zeppelin vorgenommen worden sind. Das große Werk liegt jetzt nicht mehr allein in den Händen seines Erfinders, Zeppelin hat sich einen Stab herangezogen, dem er die Führung des Luftschiffes vollkommen anvertrauen kann.

In Escheringen wurde Samstag zur Erinnerung an die erste Landung und den Untergang des Luftschiffes ein Gedenkstein mit dem Bild Zeppelins enthüllt. Pflanzter Reisinger aus Escheringen hielt die Festrede.

Der „Zeppelin 1“ ist Montag morgen 11 Uhr 20 Minuten mit dem Grafen Zeppelin an Bord zu seiner dritten Fahrt aufgestiegen. Das Luftschiff kreuzte zunächst über Seemoos und nahm dann dem Ufer entlang die Richtung nach Süden. Nach einstündiger glücklicher Fahrt, die über Konstanz und dem Schweizer Ufer entlang führte, ist das Luftschiff des Grafen Zeppelin kurz vor 1½ Uhr auf der Manzeller Werft glatt gelandet.

Gerichtszeitung.

* Fahnenflucht. Das Kriegsgericht in Nürnberg verurteilte den Sergeanten Gussner vom 19. Infanterie-Regiment wegen Fahnenflucht und mehreren auf seiner Flucht verübten Diebstählen zu 2½ Jahren Gefängnis und Verlegung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

* Todesurteil. Das Schwurgericht in Schwäbisch-Hall verurteilte den 23jährigen Schäfer Peter Dienert, der einen anderen Schäfer erschossen hatte, zum Tode.

* Spätes Urteil. Das Kriegsgericht in 9. Division in Glogau verurteilte den Grenadier Wehner vom Königlich Königs-Grenadier-Regiment zu anderthalb Jahren Gefängnis, weil er den Stuben-Arzt, einen Gefreiten, beleidigt, bedroht und beim Regen mit dem Becken an den Fuß geklopfen hatte.

Spiel und Sport.

(y) Verlorener Ballon. Ein vor acht Tagen in Buenos-Aires mit zwei Personen aufgestiegener Luftballon ist spurlos verschwunden. Man befürchtet, daß er auf dem Atlantischen Ozean verunglückt ist.

Verkehrsnachrichten.

(::) Die drahtlose Telegraphie im Großen Ozean. Eine englische Gesellschaft für drahtlose Telegraphie hat einen Plan ausgearbeitet, eine drahtlose Verbindung zwi-

schen Neu-Zealand, Australien und sieben größeren Inseln des Stillen Ozeans einzurichten. Die australische Regierung begünstigt den Plan ebenso wie der Premierminister von Neu-Zealand, der nur die Bedingung stellt, daß die Auckland- und Chatham-Inseln einbezogen werden. Nach Fertigstellung der Stationen sollen auch eine Reihe von Dampfer, die den Verkehr auf dem Stillen Ozean vermitteln, mit Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgerüstet werden.

Vermischtes.

Aus Südwestafrika. Swatopmund schildert E. v. Alvensleben, ein hervorragender Kenner Südwestafrikas, in Nr. 2 des „Dabein“. Wer das Bild hat, beim Eintreten auf der Rede von Swatopmund den dort recht häufigen Nebel zu vermeiden, dem wird das sich von der See aus in hellem Sonnenschein darbietende Küstengild auf den ersten Blick Erinnerung an ein der deutschen oder belgischen Nordseebäder wachrufen. Dieser so friedliche Eindruck schwindet naturgemäß, sobald dem Ankömmling auf afrikanischem Boden alle die Verschiedenheiten näher vor Augen treten, die einen in Afrika liegenden, nur praktischen Zwecken dienenden Küstenplatz von einem europäischen Badeort trennen. Hat man das Ende der mehrere hundert Meter langen Landungsbrücke erreicht, so bekommt man zugleich eine Probe des südwestafrikanischen Sandes zu kosten. Durch ihn fußt hoch bergan wachend, erklimmt man in einigen Minuten die dünenartige Bodenerhebung, auf der sich die Stadt Swatopmund ausbreitet. Hier tritt einem als statlicher Bau der Stadt zuerst das von hohem Turm überragte, filzvolle Geschäftsgebäude der Damara- und Namaquahandelsgesellschaft entgegen. Dringt man weiter in das Innere der Stadt vor, so erhält man beim Durchstreifen der reichlich breiten, gradlinig verlaufenden und sich rechtwinklig schneidenden Straßen stark amerikanische Eindrücke. Man kann sich in eine der schnell emporstrebenden Ortschaften an einer Pacificbahn im westlichen Westen versetzt glauben. Die Gegensätze zwischen einzelnen recht hübschen massiven Häusern und benachbarten Holz- und Wellblechhuden, der so häufige Eindruck von etwas Unfertigen, Behelfsmäßigen, ferner die hölzernen Geflechte, die die steile, von Schmalpurgelassen durchzogene Fahrbahn der Straßen einschließen, lassen manigfache Anklänge an das noch in der Erschließung befindliche westliche Amerika herausfinden. Indes mahnen uns die Straßenschilder, die von einer Kaiser Wilhelm-, Wolke-, Koon-, Poststraße künden, daß wir uns in einem Teile Groß-Deutschlands befinden. Die große Zahl von vierzehn Gasthäusern, denen sich eine noch größere Zahl von Gastwirtschaften und Schenken (Bars) nebeneinander anreihen, mag in der Kriegszeit dem Bedürfnis entsprochen haben: die Wirte kamen damals wohl auf die Kosten. Jetzt, wo der Verkehr — wenn auch lebhafter als vor dem Orlog — erheblich zurückgegangen ist, klagen alle Gastwirte und Inhaber von Schankbetrieben über schlechte Zeiten. Viele von ihnen haben aber ihr Schäschen wohl rechtzeitig ins Trockene gebracht; mancher, der zu spät hinausgekommen ist, aber das Geschäft von einem vom Glück begünstigten Vorgänger zu teuer erworben hat, hat jetzt das Nachsehen. Auch in den anderen Geschäftszweigen Swatopmunds ist es seit Ende des Krieges stiller geworden. Man hört überall von der goldenen Zeit erzählen, als ein Duxend Boermannsdampfer auf der See lag und Tausende von Offizieren und Soldaten durch Swatopmund durchströmten, die immer wieder von neuem abgelöst wurden. So mancher Goldsucher ist dabei an der Swatopmundung haften geblieben. Die kleinen Geschäfte und Handwerker klagen auch heute nicht allzusehr; ihr Auskommen scheinen sie immer noch zu finden. Die großen Häuser haben aber in der Kriegszeit so gute Geschäfte gemacht, daß sie mit ihren reichen Mitteln auch eine stille Zeit ganz gut ohne Schaden ertragen können. Nach dem auch jetzt noch ziemlich regen Verkehr im „neuen Zoll“ in Swatopmund muß das Geschäft immer noch einigermaßen gehen.

Die Kosten der Schwindsucht. Aus New-York wird berichtet: Auf dem zu Washington tagenden internationalen Tuberkulose-Kongress erstattete Prof. Irving Fisher von der Yale-Universität Bericht über seine Forschungen über die Ausbreitung der Schwindsucht in Amerika und über den gewaltigen Schaden, den die böse Krankheit dem Nationalvermögen auferlegt. Nach seiner Berechnung sind in den Vereinigten Staaten fünf Millionen Menschen dazu verurteilt, an der Schwindsucht zu Grunde zu gehen, wenn nicht in großzügiger Weise und auf breiter Basis die Bekämpfung der Krankheit einsetzt. Die Kosten, die die Krankheit dem Volke verursacht, stehen in keinem Verhältnis zu den minimalen Summen, die für den Kampf gegen die Tuberkulose geopfert werden. Die Schwindsucht fordert für sich allein soviele Opfer, als Typhus, Scharlach, Diphtheritis, Hirnhautentzündung, Blinddarmentzündung, Zuckerkrankheit, Pocken und Krebs zusammen.

Einen Schwabenstreich leistete sich die bayerische Gemeinde Mehlfen bei Weizenborn. Dort wurden auf den längst der Erneuerung harrenden Kirchturm drei neue Gloden aufgezogen. Nach wenigen Wochen mußte das Läuten eingestellt werden, weil — der Turm bedenklich wackelte und an der Kirchenmauer ganz bedeutende Abweichungen sich zeigten. Nun müssen die schönen Gloden wieder herabgenommen, der Turm muß abgetragen und neu aufgebaut werden.

Die Wänschelrute. Dem „Hannov. Courier“ wird über einen Versuch mit der Wänschelrute folgendes mitgeteilt: Wie erinnert, wurde vor kurzem ein Soldat des Jäger-Regiments „Prinz Albrecht“ im Turngarten am Waterloo-Platz vom Blitz erschlagen, während zwei neben ihm stehende Kameraden mit dem Schrecken davonkamen. Der durch seine Versuche mit der „Wänschelrute“ vor dem Kaiserpaar im Park von Wilhelmshöhe bekannt gewordene Prinz Hans zu Schönau-Carolath hat nun durch einen Versuch festgestellt, daß der Blitz nicht durch hohe Gegenstände, sondern durch unerschlossene Wasseradern angezogen worden ist. Der Platz, auf welchem der Jäger erschlagen wurde, liegt unter einem hohen Baume dicht an der Waterloostraße. Das nächste Gebäude ist mit einem Blitzableiter versehen. Diese Gegenstände hat der Blitz verschont und ist, ohne ein Gebäude oder den Baum zu beschädigen, direkt auf den Jäger übergesprungen. Der Prinz, dem der Ort des Unglücksfalles nicht bekannt war, durchschritt mit der Wänschelrute in der Hand nach verschiedenen Richtungen den Platz. In dem Augenblicke, als er die Stätte des Unglücks betrat, erfolgte ein starker Schlag der Rute. Durch Abschneiden des Terrains stellte der Prinz fest, daß die Quelle sich in einer Tiefe von ungefähr hundert Metern befinden mußte. Der Vorführung wohnten mehrere höhere Offiziere bei.

Die Folgen der Faulheit. Ein Leser aus Hamburg schreibt der „Zgl. Wsch.“: Friedrich, das hoffnungsvolle Schicksal eines meiner Bekannten, hat einen Aufsatz für die Schule machen sollen. Aber die Lust zum Spiel war stärker als der Trieb zur Arbeit, und so legte er abends dem Vater eine Arbeit vor, in der es von Fehlern und Flüchtigkeiten erschrecklich wimmelte. Friedrich bekommt des Vaters Rand zu spüren, und als Ergänzung der Strafe muß er dem Vater einen Aufsatz schreiben über das Thema: Die Folgen der Faulheit im späteren Leben. Friedrich geht reuevoll in sich und bringt unter Tränen und Scham folgende Niederschrift fertig: „Ich hatte einen Aufsatz auf. Ich sah, wie mein Bruder fleißig arbeitete. Ich fing an zu arbeiten, aber ich dachte immer an Spielen, bis es mich so weit trieb, daß ich meine Schularbeiten flüchtig und schlecht machte. Wohl warnte mich meine Mutter, ich hörte nicht dahin, denn ich dachte am Spiel. Ich spielte nun bis am Abend. Als ich heimkam, erzählte meine Mutter dem Vater meine Nachlässigkeit. Dieser schimpfte sehr und ich mußte ihm meinen Aufsatz zeigen. Als er diesen sah, playte ihn die Galle, und er schlug mich windelweich. Als dieses geschehen war, mußte ich mich waschen, und die Arbeit nochmal machen. Als ich fertig war, sagte ich meinen Eltern gute Nacht. Ich aber vergaß mich bei meinen Vater zu bedanken, daß er mich noch früh gewarnt hat. Nun denken wir mal ins spätere Leben. Wer kann sich wol in meine Lage denken. Ich denke mich es so daß ich ein Straßenbummel bin. Dann denke ich zurück. Dafür ist das Sprichwort, daß Bäumchen biegt sich, aber der Baum nicht mehr. Ich habe nun darüber nachgedacht, daß es für meinen Eltern Geschwistern und mich eine große Schande sei wenn sie einen solchen Bruder und Sohn haben. Schluß.“ — Der Stil und die Orthographie sind zwar mangelhaft, aber die Gesinnung ist ehrlich, und Friedrich wird gewiß dereinst kein Straßenbummel werden.

Ueber die Aussichten im ärztlichen Beruf. Ueber die Aussichten im ärztlichen Beruf sind in der letzten Zeit vielfach Erörterungen in der Presse angestellt worden. Die Ärzte weisen auf den großen Ueberfluß hin, während große Krankenkassenverbände, die an einer weiteren Zunahme der Ärztezahle ein, wenn auch nicht berechtigtes, so doch für den Sachkundigen begründetes Interesse haben, neuerdings direkt zum Studium der Medizin aufzufordern. Zu diesem Kampf der Meinungen sei auf zwei gewichtige Stimmen hingewiesen, denen man genügende Vertrauenswürdigkeit und sachliches Urteil wohl kaum abprechen kann: der Direktor im Kaiserlichen statistischen Amt, Kaiserl. Geh. Reg.-Rat Dr. Jacher, hebt im Reformblatt für Arbeiterversicherung (Nr. 19, 1908) die Ueberfüllung des ärztlichen Berufs als Grund für die Notlage des ärztlichen Standes ausdrücklich hervor. Zu der gleichen Auffassung gelangt man durch die neueste Veröffentlichung des bekannten Medizinal-Statistikers Dr. Friedrich Prinz, der in der „Dtsch. Med. Wchschr.“ seine durch amtliche Zahlen gestützte Beweisführung bezüglich des Ueberflusses mit den Worten schließt: „Ich kann nicht umhin, das harte Wort auszusprechen, daß ich es für sehr leichtsinnig halte, den Abiturienten das Medizinstudium wegen eines angeblich eintretenden Ärztemangels zu empfehlen.“ Ein entscheidendes Wort zu der Frage, ob Ärztemangel oder Ueberfluß vorhanden ist, spricht schließlich die Statistik der Universitäten, nach welcher die Zahl der Medizinstudierenden in den letzten drei Jahren um mehr als 36 Prozent zugenommen hat; das Ergebnis dieser Vermehrung wird sich in den nächsten Jahren, etwa vom Jahre 1913 ab, empfindlich bemerkbar machen. Angesichts dieser Tatsache und jener gewichtigen Urteile maßgebender Sachverständiger können den aus Krankenkassenkreisen hervorgehenden Versuchen, trotz des zurzeit bestehenden und nachweislich für die nächsten Jahre zu erwartenden Ueberflusses an Ärzten den Abiturienten das Studium der Medizin als auskömmlich zu empfehlen, sachliche Beweggründe wohl kaum noch zugebilligt werden. Das Mißverhältnis zwischen Nachfrage und Angebot im ärztlichen Beruf ist schon zurzeit so groß, daß zum Beispiel allein durch die Stellenvermittlung des ärztlichen wirtschaftlichen Verbandes im letzten Jahre mehr als 2000 junge Ärzte nach geeigneter Beschäftigung suchten.

Gute Ware

Grosse Auswahl

Billige Preise.

Leder- u. Winterschuhe

in allen Qualitäten für Herren, Damen und Kinder.
Besonders empfehle

♦♦ die bekannten Kalbleder-Arbeitsschuhe. ♦♦
Stiefel, Halbschuhe und Pantoffel.

Schuhwarenhaus Simon Kahn,

Gute Passform.

Flörsheim a. M., Obermainstraße 13.

Reelle Bedienung.

Unterstützungskasse „Humanität“, Flörsheim.

Gegründet 1902 (Zuschusskasse).

Die Kasse gewährt bei einem wöchentlichen Beitrag von 30 Pfg. 26 Wochen Unterstützung. Die ersten 13 Wochen 9 Mark pro Woche, die letzten 13 Wochen 4 Mark. Eintritt vom 17. bis 50. Jahr. Eintrittsgeld vom 17. bis 30. Jahr 1,50 Mk., vom 31. bis 50. Jahr 2,50 Mark Sterbegeld 50 Mark. Mitgliederstand zur Zeit 276.

Nähere Auskunft über Statuten sowie Beitrittserklärungen werden jederzeit von dem Vorsitzenden Herrn Andr. Schwarz entgegengenommen. Ebenso können Anmeldungen bei den Hrn. Jakob Schwerzel, Joh. Dörrhöfer, Franz Karl Peter Namheimer, Adam Kilb, Phil. Dörrhöfer und Friedrich Jung gemacht werden.

Ein wahres Wunder

scheint der Waschprozeß mit Persil — das neueste und vollkommenste Waschmittel der Gegenwart. Seine Waschkraft ist geradezu stäunenerregend. Ohne Seife und Soda, ohne Waschbrett, Reiben und Bürsten, selbst ohne zweites Kochen, nur durch Hinzutun von

Persil Wäsche

dauernd blendend weiß, ohne sie im geringsten anzugreifen. Garantiert chlorfrei, unschädlich und gefahrlos!

Wir vergüten jeden Schaden, der nachgewiesenermaßen selbst bei falscher Anwendung durch Persil entstanden sein sollte.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda

Bemdenflanelle

Betttücher.

Empfehle

Winter-Paletots Loden-Joppen Winter-Hosen

(Marke Tirtoy Ia.)

in bekannt prima Qualitäten.

D. Mannheimer

Flörsheim a. M., Hauptstraße.

(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Bett-Barchente

Kleiderbleber.

Rheinischer Mineralbrunnen

in jährlichem Umsatz von
7,000,000 Flaschen
sucht unter äusserst günstigen Bedingungen geeigneten
Vertreter mit Fuhrwerk und Lagerräumen
Offerten sub. R. F. 4222 an Rudolf Mosse, Köln.

Ziehung 16.-18. November.

Strassburger Gold-Lotterie

6589 Geldgewinne von Mark

200 000

75 000

30 000

10 000

Lose 4,250 M., Post- u. Liste 30 Pf. extra
versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 3.

Milchreichtere
Kühe, schwerere
Kälber u. Ochsen,
stets fruchtigste
fette Schweine
erzielt man durch regelmässige Beigaben
von dem berühmten
Milch- u. Mastpulver „Bauernfreude“.
Langjährige glänzende Erfolge.
Alleinige Fabrikant: Th. Lauser, Regensburg.

Vertreter

Hch. J. Nix,

Nähmaschinenbau dgl.

Hier.

L. Albinus,

MAINZ,

Schusterstraße 42, Ecke Dinn-
tinsturm,

Grosses
Lager

in
deutschen, engl. u. italienischen

Filz-Hüten

in den neuesten Farben und Formen Loden-Hüte in
allen Farben und Formen, von 80 Pfg. bis Mk 4,50.
Spezial-Geschäft für Herren- und
Knaben-Mützen, eignes Fabrikat

von 40 Pfg., 1 bis 3 Mk. Engl. Sport-Mützen von
Mk. 1,25 bis 2,50 Kinder-Mützen, das neueste der
Saison, von Mk. 1,25, 1,50 bis 3,00. Pelz-Mützen von
Mk. 2 bis 5,50. Damen-Pelze, 5, 10 bis 30 Mk.
Herren- u. Knaben-Pelzkragen, von Mk. 2,50 bis 3,50.
Grosses Lager und Auswahl in Schirmen von 1,80,
2,50, 3,50, 4,50 bis 16 Mk. Spazierstöcke 50, 80, 100
bis 250 P. Alle Reparaturen sowie Ueberziehen von
Schirmen schnell und billig sowie Anfertigung von
Herren- und Damen-Pelzen.

Kolonialwarenhaus

Untermainstraße 20.

Frisch eingetroffen:
Neue holl. Vollhäringe, alle Fischarten, als:
Brathäringe, Bismarckhäringe,
Sardellen, nur beste Ware.

Ferner: prima Handkäse, Bauerntäse, echte Edamer-
käse, Schweizerkäse

Rahmkäse und Limburgerkäse

Neue Hülsenfrüchte, Erbsen gelb grün, Linsen in ver-
schiedenen Sorten, Bohnen weiss nur zarte Qualität.
Von jetzt ab wieder die beliebten

Frankfurter Würstchen,

täglich frisch.
Auch bringe ich meinen feinschmeckenden frisch ge-
brannten

KAFFEE

in empfehlende Erinnerung. Perlkaffee per Pfd. Mk.
1 und 1,20, Flach-Kaffee 1,00, 1,20, 1,40, 1,60 p. Pfd.
Ebenso führe ich eine grosse Auswahl in

Strickwolle.

Alle sonstigen Kolonialwaren billigst.

F. Schichtel, Untermainstr. 20.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Glücksheimer Zeitung.

Der Wächter. 22

Humoristischer Roman von Archibald Eyre.
frei bearbeitet von Helmut an Mor.



(Schonmal verheiratet.)

Ein durch die Prinzregententranse gefahren. Da ist ein Tempelploß — ich ließ halten, um dem Spiel zu folgen. Wennst du, ich hätte jemals Interesse daran gehabt? — Mein! Aber Oswald spritzte es gern — und deshalb ließ ich halten. Ein junger Mann vor allen sah dort mit großer Gewandtheit die Wälle durch — ich hörte seine Stimme, wie er Oswald und Gerüst dem Gegner zürte — und dann sah ich sein Gesicht. Es war mein Junge — war Oswald!

(G. Gerüstung.)

Ich habe getan, was meine Pflicht war — so, sagte sie in der Art, wie man eine Kathode konstatiert. „Aber es wäre klüger gewesen, ich hätte nicht nach dir geschickt.“ „Aber, warum riefen Sie mich denn?“ „Ich war nun wirklich der Vergewissung nahe. Sentimentalität! — Sentimentalität!“ Sie hatte in dem Tone auch „Nähe“ mich, oder „Nähe!“ sagen können. „Ich habe dagegen mein Leben lang angeknüpft und nun — ja, um die Wahrheit zu sagen, es ist für mich alte Frau zu mächtig geworden.“

„Ich habe nicht die Ehre, Eure Gnade zu verstehen.“ „Sie haben mich an und schüttelte den Kopf.“

„Was verbindet dich mit mir?“ — „Was für ein Wesen!“

„Ich bin zufrieden.“ erwiderte ich in einer Weise, die das gerade Gegenteil ausdrückte.

„Sie“ breitete sich auf einem Sessel aus und war zwei Minuten lang beschäftigt, ihr Knie in die richtigen Stellen zu legen.

„Aber“ sagte sie dann, und ich mochte doch meine Hand dorthin ins Feuer legen, daß sie ebenmäßig wogte wie ich, was sie eigentlich damit meinte. Da wurden endlich der Horn und die Ungeduld größer in mir als die heimliche Angst vor ihr.

„Eure Gnade haben mir noch immer nicht gesagt, warum Sie mich rufen.“ sagte ich beinahe unhöflich.

Sie sah plötzlich bewegungslos. Und dann sprach sie rasch und leise.

„Ich habe dich gerufen, weil ich deinen Vater liebt.“

„Er hat nicht immer so an mir gehalten, wie es recht und freundlich war. Aber ich habe in den letzten Jahren, habe seit seiner Geburt Tag und Nacht an ihn gedacht.“

„Ich liebe ihn, Oswald, ich liebe deinen Vater.“

Es war der Klang eines leisen, ja leidenschaftlichen Gefühls in ihrer Stimme, und ich studierte das Muster des Teppichs, weil ich nicht wollte, was ich sagen sollte.

„Es ist Sentimentalität.“ fuhr sie fort, „daß ich an den Toten beinahe mehr und mit mehr Liebe denken muß als an den Lebenden.“

„Ich habe einen Sohn, der eine hohe Stellung einnimmt in seinem Vaterland, das nicht das meine ist, der einen ehrenwerten, lauten Charakter hat.“

„Er aber — mein junges Kind, der stark, als er wenig älter war, als du es jetzt bist, Oswald, beherzigt mein Denken mehr als der andere.“

„Ich fand, die Blumen des Teppichs seien recht hübsch und natürlich.“

„Ich habe neulich das Nationalmuseum besucht und

und natürlich.“

„Ich habe neulich das Nationalmuseum besucht und

und natürlich.“

„Ich habe neulich das Nationalmuseum besucht und

und natürlich.“

die schrecklichen Postwagen angefaßt zu haben. Es wurde auf die Gefahren hingewiesen, denen die auf der Straße spielenden Kinder ausgesetzt waren, auf den Staub, den die Krüsen verursachten, auf das Schreien der Pferde beim Klang des Posthorns usw., gerade wie in unseren Tagen des Autos. Und nun die Kleinlichkeit noch größer zu machen, wurde erzählt, die Postkare, die außen auf den Postkutschen führen, trügen unheimliche, große Weissen, die sie so entstellten, daß sie eher Ungeheuern, als menschlichen Wesen glichen.

*



Was alles die Einbildung mit. Was für eine große Rolle im Leben die Einbildung spielt, davon kann man sich oft genug überzeugen; auch der im Folgenden erzählte Fall spricht deutlich dafür. In der Nähe einer größeren Stadt lebte ein Quacksalber, der gern zu etwas bräutlichen Scherzen aufgelegt war. Er pflegte jede Woche einmal im Wagen in die Stadt zu kommen, um sich in einem Wirtschaftshaus, das durch einen besonders guten Punsch berühmt war, ein Glas dieses köstlichen Getränks für den Hausgebrauch zu holen. So war es auch heute wieder geschehen, und er hatte seine Flaschen bereits in der Wagentasche untergebracht, als ihm einfiel, daß er in der Nähe noch eine Bekanntschaft zu machen hatte. Wenn Zufälle kommen, so ist es seine Gewohnheit, sie zu benutzen. Er dachte an einen alten Bekannten, den er seit Jahren nicht gesehen hatte, und der sich in der Nähe eines Wirtshauses befand. Er dachte an einen alten Bekannten, den er seit Jahren nicht gesehen hatte, und der sich in der Nähe eines Wirtshauses befand. Er dachte an einen alten Bekannten, den er seit Jahren nicht gesehen hatte, und der sich in der Nähe eines Wirtshauses befand.

*

Humor.
Die Schopenhauer. Fräulein Wilsig: „Ihre Unterhaltung, Herr Langstiel, erinnert mich immer an Schopenhauer.“
Herr A.: „O, finden Sie dieselbe so prickelnd?“
Fräulein W.: „Das nicht, aber sehr trocken.“

an, dessen wissenschaftliche Sitzungen sich nach dem Essen Weisung ungeschicklich weit in die Nacht hinein ausdehnten. Jeden Donnerstag versprach Streicher der kleinen Frau, pünktlich um 11 Uhr zu Hause sein zu wollen, aber immer wieder wurde es später, und sie empfing ihn mit Tränen und Bitterkeit. Umsonst bat er sie, schlafen zu gehen; sie erklärte stets, sie könne nicht schlafen, wenn er nicht zu Hause wäre.

Eines Abends sollte aus legend einem Grund im Verein ein Festessen stattfinden, und Frau Wilsig, die diesmal besonders schüchternes Verhalten zeigte, nahm dem Gatten das feierliche Versprechen ab, ja nicht nach 11 Uhr nach Hause zu kommen. Streicher versprach's und besiegelte den Vertrag mit dem üblichen Kuss.

Nachdem er gegangen, machte die tolle Gattin sich auf den Weg, um eine Freundin zu besuchen, damit der Abend ihr nicht gar zu lang werde. Um zehn Uhr kehrte sie zurück und setzte sich mit einer Handarbeit ins trauliche Wohnzimmer, um ihren Mann zu erwarten.

Geüblich hatte sie seiner bis elf Uhr, auch die Stundenviertelstunde gab sie gern noch zu, als es aber halb zwölf und gar zwölf schlug, da fing sie an ängstlich zu werden, und als der Quacksalber auch um eins noch nicht erschienen war, da wagte sie nicht, ob sie gornig oder ängstlich sein sollte. Konnte ihm nicht etwas passiert sein? Man las doch jeden Tag in der Zeitung von den schrecklichsten Dingen. Aber nein, sie war ja schon gewöhnt, daß er keine Rücksicht auf sie nahm, er sah gewiß im Verein und amüsierte sich und dachte gar nicht an seine kleine Frau. Sie war doch zu unglücklich!

Mit bitteren Tränen, die ihr teils der Jorn, teils die Angst erpreßten, begab sie sich endlich ins eheleiche Schlafzimmer. Als sie es im Zank betrat, drangen ihr ganz unheimliche Töne entgegen. Was war das? Schärfer als nicht jemand? Mit Furcht und Zittern hielt sie den Atem an und horchte. Wahrhaftig! es war kein Zittern möglich, ein Mann sprachte im Zimmer, und der Laut kam von den Betten her. Da mußte ein Räuber eingedrungen sein. Welch entsetzlichen Schicksal! Sie dachte an den Verbrechen, den sie beging, und was sie nicht tat! — den schrecklichen Gedanken, der friedlich schlummernd im Bette lag.

Er hatte sich im Datum der Festlichkeit getrennt, und als er, sofort nach Hause zurückgekehrt, die Gattin ausgegangen fand, kam ihm der Gedanke, ihr einen kleinen Streich zu spielen. Er hatte allerdings nicht die Absicht gehabt, den Scherz so weit auszuhebeln, war aber darüber eingekehrt. Frau Wilsig wollte anfänglich den Humor der Sache durchaus nicht begreifen, aber sie nimmt jetzt an den Verbrechen ihres Mannes kein Versprechen mehr ab und bleibt auch nicht mehr auf, um ihn zu erwarten.



Stilles schon dagesessen. Man nimmt heute kaum eine Zeitung in die Hand, in der nicht über die Automobile ge- klagt würde. Man reißt sich über ihren Geruch auf, über den schrecklichen Lärm, den sie machen, über den Staub, den sie aufwirbeln, über die Pferde, die überhastet fahren, und nicht zum mindesten über die schrecklichen Unfälle, die durch sie verursacht werden. Als ich neulich alte Zeitungen durchblätterte, die aus den Tagen der ersten Automobilwagen stammten, machte es mir Spaß, dieselben mit Klagen über

